Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 48.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel. Samstag den 26. November 1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Schiller — ein Vorbild unserer Zeit.

(Festrede von Dr. Eckardt.)

(Schluß.)

Seht hin! das Volk hebt den Dichter der „Louise Millerin" auf den Schild und jubelt um ihn, um seinen wiedergebornen Siegfried, der abermals ringen mußte und in der Jugendblüthe starb. So lebt er fort im Gedächtnisse seines Volkes, in ewiger Jugend, ein neues Beispiel, daß die Griechen wahr gesprochen: Wen die Götter lieben, der stirbt jung. Und wie der Schweizer auf Tell, so trägt der deutsche Volksmann alle Züge der Größe auf seinen Schiller über und verklärt ihn fast zu einer mythischen Gestalt.

Wir wollen nüchterner fühlen, dem Freistaate gemäß, in dem wir leben, dessen Grundgesetz keine Vergötterung der Person duldet. Demgemäß feiern wir in Schiller auch weniger den Mann, der so geschrieben, als vielmehr die hohen Ideen des Volkes und der Volksfreiheit, die ihn so schreiben hießen.

Göthe ahnte die heranbrechende Zeit, und gerade der zweite Theil seines „Faust" ist der Versuch, aus dem Ich heraus und in das große Weltleben hineinzutreten. Doch er scheiterte; denn hier beginnt Schillers Aufgabe und die eines jüngern Geschlechts. Faust stirbt, wie er die Bedeutung eines freien Volkes erkennt und mit ihm „auf freiem Grunde" leben möchte.

Die Freimachung des Einzelnen war die Aufgabe des achtzehnten Jahrhunderts und Göthe's ewig schöner Stoff; die Freimachung des Ganzen, des Volkes, ist die Aufgabe unsers Jahrhunderts und der Sprecher, der erste, dieser Völkerzeit war Schiller. Napoleon und Schiller stehen an der Schwelle unsers Jahrhunderts als die zwei größten Gegensätze, als die Repräsentanten der Herrschsucht und der Freiheit. Napoleon, der Träger einer rationalistischen Politik, einer Politik des Stoffes und der Kraft mit dem höhnischkalten Motto: Die Politik ist das Schicksal von heute. Schiller, der Daniel, der dem Tyrannen das Mene Tekel an die Wand schrieb, der Vertreter idealer Politik mit dem großen theistischen Gedanken: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Napoleon, der Fiesko — Schiller, der Posa unserer Zeit — Napoleon, ein Geßler — Schiller, der deutsche Tell, der den Pfeil gegen den Tyrann schleuderte und sein Volk in mächtigen Dramen zuerst zum heiligen Kampfe rief.

Der Dichter des Volkes ist auch der Sänger der Freiheit; wir erwähnen dieß als viertes Moment, und zwar in zweifacher Beziehung. Wenn Schiller als Dichter und — wir dürfen es hinzufügen — als Geschichtschreiber der Freiheit gerühmt wird, und er verdient es, denn er war sich dieser Stellung wohl bewußt, so darf sich die Schweiz in zweifacher Beziehung freuen. Schiller ging schon in den „Räubern" von der Idee der Freiheit aus; doch erscheint sie hier noch in sehr roher, unreifer und unrepublikanischer Weise. Roh, weil Karl Moor die neue Lehre mit dem Schwerte predigen will; unreif, weil er glaubt, das Böse sei das herrschende und siegende Element in der Welt und die gerechte Sache, von Gott verlassen, bedürfe seiner Don Quixotterie; unrepublikanisch, weil er, ein Einzelner, den Staat angreift, als Minorität die Majorität. In „Fiesko" tritt das Recht der Mehrheit und die Pflicht des Einzelnen, sich vor ihr zu beugen, in den Vordergrund; aber Verrina trägt hier wieder einen andern, der Reife bedürftigen Gedanken: er glaubt, überall sei der Boden der Republik und will sie gründen — ohne Republikaner. „Kabale und Liebe" dreht sich abermal um die Freiheit des Einzelnen und sie wird vertheidigt, wenn sie als berechtigt erscheint, verworfen, wenn sie nur ein persönliches Gelüste ist, wie an der Milford. Posa ist ein Schwärmer und glaubt, wie Karl Moor an das Böse, nur an das Gute im Menschen; er träumt sich einen idealen Staat. Erst Stauffacher legt Hand an, daß das Gute eine Wahrheit werde und baut dabei auf Gott. „Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet." Der Eindruck der entarteten französischen Revolution machte selbst einen Schiller schwanken und er konnte in der „Glocke" sagen: „Wenn sich die Völker selbst befreien, da kann die Wohlfahrt nicht gedeihen."

Und nun freut Euch, meine Freunde, die Schweizergeschichte war es, in der er sich und seine Idee der Freiheit geläutert, rein und makellos wiederfand. Der Schweizer hebt noch jetzt, wenn er von fremden Revolutionen spricht, neben seiner Entschiedenheit mit Vorliebe seine Mäßigung in verwandten Bildern seiner Geschichte hervor und von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilt er als ein erfahrener Freiheitskämpfer die Freiheitskämpfe seiner Nachbarn: die Kraft achtet, der Feigheit spottet, den Meuchelmord verachtet und Rache am besiegten Feinde bedauert er auf's Tiefste. Und mit Recht. Diese Erscheinung in der Schweizergeschichte war es, welche Schiller der Idee der Freiheit wieder gewann, an der er bereits verzweifelte. Er betont sie aber auch lebhaft. Walther Fürst sagt: „Billige

Furcht erwecket sich ein Volk, das mit dem Schwerte in der Faust sich mäßigt." Er lobt es ferner, daß Melchthal des fliehenden Vogtes, der doch den Vater des Augenlichts beraubt, geschont habe — „Wohl Euch, daß Ihr den reinen Sieg mit Blute nicht geschändet." — Die Tendenz Schillers, die schweizerische Freiheit als die reine hinzustellen, rief den ganzen, sonst fast unbegreiflichen Auftritt Tells mit Johannes Parricida hervor — „Zum Himmel heb ich meine reinen Hände, verfluche dich und deine That." Ich wiederhole, in der Schweizergeschichte fand Schiller die Geliebte seiner Jugend, die Freiheit, wieder und begeistert konnte er nun ausrufen am Ende seiner Laufbahn: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei und wär er in Ketten geboren."

Daß ein Schillerfest ein Fest der Freiheit ist, kann den Schweizer noch in einer zweiten Hinsicht freuen; ja diese macht das Schillerfest sogar zu einem Haus- und Familienfest der Schweiz.

Wie oft heißt es nicht, die Freiheit sei eine Feindin der Kunst, nur in der Monarchie gedeihe diese! Nun wohlan! Laßt sie diese Anklage gegen uns erheben; aber weiset sie dann auf Schiller hin, als unsern lebendigen Beweis, daß die Freiheit nicht im Widerspruch mit der Dichtkunst stehe, daß diese vielmehr neugeboren aus jener hervorgehen werde. Die ganze Kunst der Zukunft baut sich auf dem von Schiller zuerst betretenen Boden der Freiheit auf, eine Thatsache, welche die oft geschmähten Republikaner tiefinnig freuen muß.

Namentlich jene Dichtungsform, welche den freien Willen des Menschen und die aus ihm herausgeborne That veranschaulicht, das Drama ist es, welches erst in der Freiheit gedeihen kann, und gerade das Drama ist es auch, dem einerseits Schiller die Bahn gebrochen, dem anderseits vor allen Formen der Kunst die Zukunft gehört. Die dramatische Dichtung wird bei den uns folgenden Geschlechtern eine ganz andere Bedeutung erhalten, als sie bei uns hat. Wir haben das Theater zu einem Freudenhause leerer Unterhaltung entweiht; es wird bei unsern Enkeln wieder zum Gottesdienste, zu einem Kultus des Idealen werden, wie es sich namentlich in der Geschichte entfaltet, mahnend und erhebend. „Wilhelm Tell" ist der Prolog der freien Zukunft.

Schiller, der Schöpfer des weltgeschichtlichen Drama's — mit ihm verglichen ist Shakespeare nur Chronikschreiber — Schiller, der Schöpfer der freien Bühne, hat die Macht des Drama's in seinem herrlichsten epischen Gedichte, „die Kraniche des Ibikus", meisterhaft dargestellt. Wir führen sie Euch daher heute vor als das schönste Ruhmeslied, das ein Dramatiker sich selbst singen kann.

Ich habe die Momente aufgezählt, welche ein schweizerisches Schillerfest rechtfertigen, die Momente, ob denen wir nur reine Freude empfinden können, weil wir in dieser Beziehung haben, was der Dichter will. Aber gestehen wir es nur offen — wir haben noch nicht alles, was der Dichter will. Daher ist sein Fest auch für uns ein Fest ernster Mahnung, und es wäre feige von den Sprechern des Tages, wenn sie der Wahrheit keine Stimme liehen.

Schiller ist der Dichter des Idealen in einer materiellen Zeit, die mit der Wuth des Vampyrs die Erde aufwühlt und nach Gold sucht, die Staatsstreiche macht, um die Aktien in die Höhe zu treiben, deren ganze Politik oft zu einem riesigen Credit mobilier entartet. Unser gegenwärtiges Geschlecht, von Zweifel zerrissen, an sich selbst irre, lebt ein ödes trauriges Dasein und müht sich in einem tollen Kampfe ab, auf daß die Enkel über unsern Gräbern einst wieder fröhlicher leben. Sehen wir umher: jagt nicht ein Theil der unbefriedigten Menschheit wie Don Juan nach betäubendem Sinnengenuß und freut sich schaler Possen, einer lärmenden Höllenmusik, üppiger Bilder in der Kunst? Stürzt sich nicht ein anderer Theil goldhungrig wie Fortunatus in tolle Gefahren? Sucht nicht ein Dritter verzweifelnd nach dem verlornen Worte der Wahrheit in Faust'schen Qualen? Möchte nicht ein Vierter wie Ahasver des verhaßten Lebens sich entledigen? Zerrissen fliegt das Kleid der Zeit in Fetzen um das lebende Geschlecht, zerrissen wie in den Tagen der römischen Kaiser, da Christus kommen sollte, zerrissen wie in dem Zeitalter der Reformation, da die Welt nach einer neuen Offenbarung Gottes lechzte.

Größer als die Genannten alle sind jene kräftigen, glaubensstarken Columbusseelen, die mitten in dem stürmenden Ozean der Zeit an die zu findende neue Welt glauben und dem Rufe Schillers folgen: „Immer, immer nach West!" Ihm nach! ruft es uns aus seinem ganzen Leben auf jeder Seite zu. Ihm nach! und hoch gehalten das Banner des Ideals!

Schiller ist der Dichter hoher Sittlichkeit. Deßhalb preist er die Würde des Weibes, weil auf dem Weibe der Staat und die Sitte der Gesellschaft beruht. Wohl dem Weibe von heute, wenn es zu der Stauffacherin aufblicken darf ohne zu erröthen und sich gleicher Tugend bewußt ist, gleichen Opfers für das Vaterland fähig fühlt.

Schiller ist der Dichter der Freiheit, sagten wir, aber nicht bloß der politischen, sondern auch der geistigen, innern Freiheit. Besitzen wir auch diese? Immer? Ein Jeder von uns? Sind wir frei von allem Kastengeiste, von allen Vorurtheilen, von aller Philisterei, wie er? „Denn hinter ihm lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine." Sind wir frei von aller Menschenfurcht? „Männerstolz vor Königsthronen", singt der Dichter, und gibt es nicht auch in Republiken noch „Königsthrone", Männer und Parteien, die da wollen, daß man sich vor ihnen beuge? Sind wir vor Allem religiös so frei wie Schiller: „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die du mir nennst. Und warum keine? Aus Religion."

„Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst." Er war religiös im schönsten Sinne des Wortes; sein ganzes Leben war Religion; aber er war nicht konfessionell beschränkt und ebenso Feind einer dunkeln Priesterschaft, wie er einen rohen Materialismus in Franz Moor der Verachtung preisgab. Seine Stellung war mit der Lessings verwandt. Beide rissen sich vom konfessionellen Boden los aus religiösem Sinne und wurden dadurch in unserer messianischen Zeit die Vorkämpfer der religiösen Reform, die uns — so Gott will bald! — aus diesem atheistischen und pietistischen Getriebe herausführen soll, zu dem Gotte zurück, in dem wir leben, weben und sind. Schiller schrieb für die Zukunft mit Bewußtsein; denn während Shakespeare will, das Drama sei ein Abdruck des Jahrhunderts, ruft unser Dichter den Künstlern zu:

Erhebet Euch mit kühnem Flügel hoch über Euern Zeitenlauf;
Fern dämmre schon in Eurem Spiegel das kommende Jahrhundert auf!

Noch Eins gestatten Sie mir hervorzuheben. Das Schillerfest ist ein Fest der Menschheit, ist ein Fest der Freiheit, aber auch eines der Kunst. Sind die Künstler wirklich Müssiggänger, wie sie der Pöbel, der Pöbel aller Stände schimpft? Ist es für den Staat, namentlich für den freien Staat gleichgültig, ob er Künstler habe oder nicht? Können es jene Staatsmänner verantworten, die die Kunst als einen Luxus betrachten, mit der die Aristokratie tändeln mag? Zeigt nicht Schiller, wie weit die Wirkungen eines Dichters reichen? Was war er? Ein armes Kind des Volkes, früh ein Opfer fürstlicher Launen, hin- und hergeschleudert, dann ein Flüchtling — seht ihn dort ermüdet, ohne Herberge auf der Straße liegen; ein weinender Freund, der einzige, bewacht seinen Schlaf — endlich kärglich belohnt, mit der Sorge ringend, sterbend, als ein erschöpfter Arbeiter des Geistes. Und dieser Mann, ohne Adel und Reichthum, ihn preist heute die Welt und Millionen gestehen, daß sein Geist sie gebildet hat, daß sie in seinen Ideen herangewachsen sind, daß sie ihm das Edelste danken, was sie fühlen.

Und doch war dieser Mann nichts als ein Dichter!

Staatsmänner und ihre papiernen Werke vergingen, Feldherren sanken unter Kanonendonner in das Grab und über ihre Schlachtfelder geht längst der fruchtbare Pflug.. nur der Denker, der Dichter, der Künstler lebt fort und reicht mit seinem Streben weit über seine Zeit hinaus.

Sei Ihnen Allen daher die Kunst empfohlen, namentlich im freien Staate, in welchem sie die hohe Aufgabe hat, den Geist des Volkes zu erhalten und „an den Tugenden der Vorgeschlechter" zu entzünden. Dies vermag zumal der historische Dichter. Eine freie, volksthümliche Bühne wäre das schönste Monument, das jedes Volk, das die Zeit dem Schöpfer des neuen Drama's, dem Telldichter setzen könnte und sollte und wird, wollen wir hoffend hinzufügen.

Mag dann auch die eiserne Bahn uns umrauschen und die hohen Bergeswälle durchschneiden, eine volksthümliche, nationale Kunst würde den Geist des Landes bewahren und die Schweizergeschichte lebendig machen. Auch die Kunst bewahrt ein Volk vor dem Untergange. Konstatiren wir also heute, im Hinblicke auf Schiller, die Thatsache: Die Kunst der Dichtung ist ein volkserzieherisches Mittel im Staate von höchster Wichtigkeit. Durchdringt uns alle diese Ueberzeugung, dann hatte auch diese Feier eine hohe, eine bleibende Bedeutung.

Einladung *)

an die Lehrer des Kantons Bern zur Theilnahme an der Erstellung eines Lesebuches für die mittlere Unterrichtsstufe.

Die Lehrmittelkommission hat der Sektion für Erstellung von Lesebüchern den Auftrag gegeben, zunächst an die Bearbeitung eines Lesebuches für die mittlere Unterrichtsstufe zu gehen, da ein solches am meisten Bedürfniß sei. Die genannte Sektion hat die Arbeit gleich an die Hand genommen und das fragliche Buch liegt theilweise ausgearbeitet vor.

In Folge eines Wunsches, den der Vorstand der Synode an die h. Erziehungsdirektion richtete, hat die Lehrmittelkommission beschlossen, den von ihr gebilligten Plan für das genannte Lesebuch zu veröffentlichen und die Lehrer des K. Bern freundlich einzuladen, an der Sammlung und Bearbeitung des Lesestoffes thätigen Antheil zu nehmen, in der Meinung, daß so das Buch an Allseitigkeit und Reichthum wesentlich gewinnen müsse.

Plan

über die innere Anordnung und Einrichtung eines Lesebuches für die mittlere Unterrichtsstufe.

Das Lesebuch für die zweite Unterrichtsstufe soll aus drei Theilen bestehen: einem naturkundlichen, einem geschichtlichen und einem geographischen, nebst einem Anhang; der letztere enthält in geordneter Stufenfolge eine sachgemäße Beispielgrammatik. Das sprachliche Element ist nicht etwas für sich Bestehendes, sondern liegt im Lesebuch als solchem in jedem Theil.

1. Der naturkundliche Theil soll nicht blos durch Fabeln, Erzählungen, Gedichte unterhalten, sondern ein bestimmtes Wissen, Kenntniß von Individuen zum Zweck haben, ohne die poetische oder ideale Seite außer Acht zu lassen. Dieser Theil ist nach den Jahreszeiten zu ordnen: Frühling, Sommer, Herbst, Winter. Jeder dieser Abschnitte ist im Lesebuch durch einen Tag repräsentirt; er beginnt mit einem geeigneten Morgenspruch und endet mit einem Abendvers. Dazwischen werden nun diejenigen Individuen aus dem Reiche der Natur beschrieben, die in dieser Jahreszeit am meisten hervortreten und für diese Stufe sich eignen, in einer passenden Form, die ebenso fern ist von trockener, langweiliger Aufzählung der Merkmale, als von blos gemüthlicher und empfindelndem Gerede, und die zugleich als Grundlage für Sprachzwecke vollkommen paßt. Zwischen hinein zum Zwecke sinniger Auffassung, wie sie für dieses Alter unerläßlich ist, werden Gedichte, Sprüchlein, Fabeln, kleine Erzählungen, die sich dem Inhalte nach ungesucht anreihen, eingefügt.

a. Für den Frühling möchten folgende Individuen genügen: Märzenglöcklein, die gem. Narzisse, die Schlüsselblume, das Veilchen, das Maiblümchen, der scharfe Hahnenfuß, die Sumpfdotterblume, die Tulpe, das Marienblümchen, der Seidelbast, die Buche, die Eiche, das Moos; der Storch, die Schwalbe, der Kukuk, das Eichhörnchen, die Eidechse, der Maikäfer, die Schnecke, die Raupe, der Kohlweißling, der große Fuchs (Abendpfauenauge); — ferner Ostern, Auffahrt, Pfingsten.

Die zwischen hinein geschobenen Lesestücke haben besonders auch den Zweck, Uebergänge zu den Individualbeschreibungen zu vermitteln, ehe z. B. einzelne Blumen beschrieben werden, kommt ein Lied ꝛc. über die Blumen überhaupt, um sie dem Gemüth des Kindes nahe zu bringen; so bei den Vögeln, Schmetterlingen, Waldbäumen u. s. f. Bei der Anordnung wird so viel als möglich die Ordnung in der Natur beobachtet; das Moos und die Waldbäume z. B. kommen zusammen, weil der Wald der Rahmen ist, der sie einfaßt, und so durchweg.

b. Für den Sommer dürften sich eignen: die Erdbeere, das Vergißmeinnicht, der Löwenzahn, der Wiesenklee, der Schotenklee, die ächte Kamille, die Lilie, die Rose, die Nelke, der Rittersporn, die Reseda, die Levkoje, die Gerste, der Roggen, das Korn, der Lein, der Hanf, der Mohn, der Kirschbaum, das Pferd, das Schaf, die Taube, die Amsel, der Drehhals, die Fledermaus, die Biene, der Regenwurm, der Frosch, der Krebs; der Regen, das Wasser als Quelle, Bach, Teich (Fischteich), die Mühle, der Regenbogen, die Wolke, Thonerde, Ziegler und Ziegel; die Heuernte, die Getreideernte und das Getreidefeld; der Blitz; das Gewitter, der Sonntag, die warme Sonne; in die Berge.

c. Für den Herbst passen: die Natur des Herbstes; die Aster, der Haber, die Herbstzeitlose, der Apfelbaum, der Zwetschenbaum, die Kartoffel, der Kürbis, die Nessel, die Rebe; Herbstsegen; Saatzeit; Zugvögel (etwa die Bachstelze und die Drossel); der Hase, der Fuchs, die Spinne, die Fliege, die Kröte, der Hirsch, das Reh, der Schwamm, der Nebel.

d. Für den Winter: Der erste Schnee, der Schneemann, das Eis, die Freude auf dem Eis; die Blumen am Fenster, der Sperling, die Krähe, die Elster, das Huhn; der Hund, der Wolf, die Katze, die Kuh, das Pferd, der Iltis, der Marder, der Löwe; Epheu, Immergrün, der Buchs, die Tanne, die Stechpalme; — ferner die Weihnachtszeit, das Neujahr, die Schule, die Zeit: der Tag, der Monat, das Jahr; die Uhr; das Feuer, die Wärme, der Ofen, die Stube im Winter, die Heimath; das Salz, der Schwefel, das Eisen, das Blei, das Silber, das Gold; — das Scheiden des Winters, des Frühlings Ankunft; — das Kind, z. B. Was ich habe, von Hey. — Vom Gebrauche der Glieder, von Hagenbach. — Der Reichthum, von Jäger ꝛc.

2. Der geschichtliche (erzählende) Theil, vorzüglich sittlich-religiösen Inhalts, enthält Erzählungen, Fabeln, Parabeln, Gespräche, Gedichte und geht in Geschichten aus der Vaterlandsgeschichte über.

Die Erzählungen, Fabeln ꝛc. dürften etwa so geordnet sein:

Verhältniß des Kindes (der Menschen) zu Gott; das Familienleben überhaupt; Verhältniß des Kindes zu den Erwachsenen außer dem Hause, d. h. zur Gesellschaft überhaupt; zur Natur, und zwar zu Thieren und Pflanzen; zur Kunst (für Bekämpfung der Rohheit); das Schulleben; das Gemeindeleben, dann das Staatsleben oder Geschichten aus der vaterländischen Geschichte; Anekdoten, Biographien, z. B. der letzte Zähringer, Rudolf v. Habsburg, Rudolf v. Erlach, Adrian v. Bubenberg, Thüring, Frickart, Anshelm, Haller, Zimmermann v. Brugg, Pestalozzi, Fellenberg u. s. f. Vaterländische Gedenktage, z. B. der 21. Juni (Schlacht bei Laupen), der 2. März (Schlacht bei Grandson), der 22. Juni (Schlacht bei Murten) ꝛc.

3. Der geographische Theil muß sich vorzüglich an den Kanton Bern halten, ohne jedoch die hervorragenden Partieen der übrigen Schweiz auszuschließen. Die, wo möglich kleinen, Lesestücke haben ansprechende Bilder zu geben, z. B. das Bödeli, die Jungfrau, die Gletscher, der Staubbach, die Besteigung des

---

*) Dies Aktenstück ist uns erst Freitags den 18. Nov. Abends zugekommen und erscheint daher erst in der heutigen Nr. D. R.

Finsteraarhorns von Hugi; einzelne Alpenpässe, der Thunersee, Thun, Saanen, Gsteig; die Aare, Bern, die Bächtelen, der Gurten, Hofwyl, Burgdorf, aus dem Emmenthal, aus dem Oberaargau, der Bielersee, das Pierre pertuis, der Jura, die Eisengruben daselbst u. s. f., der Genfersee, der Zürichsee, der Bodensee, aus dem Alpengebirge überhaupt; der Rheinfall, Habsburg, Grütli, Einsiedeln u. s. f. Sagen, Erzählungen (z. B. von Gemsjägern, Reisenden), Anekdoten aller Art sind zur Individualisirung reichlich zu verwenden, auch Poesien nicht zu vergessen. Allgemeines ist gar sparsam aufzunehmen.

Der Anfang enthält gehaltvolle, dem innern Denken und Schauen Nahrung gebende Beispiele, die in geordneter Folge genau den grammatischen Stoff repräsentiren, den die zweite Unterrichtsstufe zu verarbeiten hat.

Besondere Schwierigkeiten bieten außer dem ganzen ersten Haupttheil insbesondere der Schluß des zweiten (Geschichten aus der Vaterlandsgeschichte) und der dritte Abschnitt, da der Stoff für diese Partien des Buches in geeigneter Form sich gar nicht oder höchst selten und zerstreut vorfindet. Die dahin passenden Lesestücke sind meist neu zu bearbeiten. Daher werden die Lehrer besonders auf diese Abschnitte aufmerksam gemacht, mit der Bitte, sie möchten recht viele geeignete Stücke sammeln und bearbeiten.

Die Lesestücke sind spätestens bis Ostern 1860 einzusenden und zwar solche für den ersten Theil an Herrn Seminardirektor Morf in Münchenbuchsee, solche für den zweiten an Herrn Inspektor Staub in Herzogenbuchsee, solche für den dritten an Herrn Inspektor Schürch in Worb.

Namens der Lehrmittelkommission:
Der Präsident: **A. Hopf**, Pfarrer.

Bern. Ueber die in politischen Blättern bereits erwähnten Einleitungen zur Gründung eines Schulblattes für die katholische Schweiz wird uns Folgendes geschrieben: „Mit dem Beginn des künftigen Jahres wird in Schwyz unter dem Titel: Volksschulblatt der katholischen Schweiz eine neue Zeitschrift erscheinen. Dieselbe wird monatlich zweimal ausgegeben werden, Druck 1 Bogen, Preis Fr. 4 jährlich. Das neue Unternehmen hat sich den Zweck gesetzt, den katholischen Lehrern eine periodische Zeitschrift zugänglich zu machen, die katholischen Schulen, besonders einiger Theile der Schweiz, öfters zu besprechen, dadurch ihr Gedeihen zu befördern und zu immer größerem Aufschwung zu führen. Wir denken nicht daran, gegenüber den bestehenden reformirten Zeitschriften für die Schule ein Oppositions-Blatt einzuführen; dafür bürgen die Namen der HH. Schulinspektor Riedweg in Luzern und Seminardirektor Fiala in Solothurn." — Redaktor des neuen Blattes ist Hr. Kaplan Ackermann in Stanstad.

Zürich. Schulgesetz. Vor der definitiven Berathung des bezüglichen Gesetzesentwurfs hat die Schulsynode in einem an den Großen Rath gerichteten, durch lichtvolle Klarheit und Gründlichkeit ausgezeichneten Memorial folgende Wünsche ausgesprochen: 1) Daß die Bestimmungen des Gesetzesentwurfs, nach welchen je diejenigen Kinder am 1. Mai schulpflichtig werden, die auf diesen Tag das sechste Altersjahr zurückgelegt haben, unverändert festgehalten werde;

2) daß den drei Jahreskursen der Ergänzungsschule noch ein vierter mit zirka 3 wöchentlichen Stunden beigefügt werde; 3) daß dem Kirchenrathe bezüglich der Herstellung religiöser Lehrmittel für alle Stufen der Volksschule wohl das Begutachtungsrecht, nicht aber das Recht der Genehmigung eingeräumt werde; 4) daß die bisherigen 4 jährlichen Versammlungen der Schulkapitel (Kreissynoden) zur Fortbildung der Lehrer beibehalten, jedoch überdieß die Gliederung derselben in 2—6 Sektionen (Konferenzen) ausgesprochen werde.

Aus den bezüglichen Verhandlungen des Gr. Rathes selbst heben wir in Kürze folgende Hauptresultate hervor:

1) Eintritt in die Schule erst nach zurückgelegtem sechsten Altersjahre. In diesem Punkte waren alle pädagogischen Notabilitäten der Versammlung einig. Derselbe wird auch mit bedeutender Mehrheit beschlossen.

2) Verlegung des Schuleintritts (resp. Anfang des Schuljahrs) vom Frühling auf den Herbst. Dieser Vorschlag stieß außer dem Gr. Rathe auf eine sehr entschiedene Opposition und wurde von dieser auch verworfen.

3) Erweiterung der Ergänzungsschule auf 4 Jahreskurse. Dieser von Hrn. Grunholzer gestellte und sehr nachdrücklich befürwortete Antrag konnte bei der Versammlung nicht durchdringen.

4) Privilegirte Stellung der Schulen in Zürich (Stadt) und Winterthur. Dieselben werden nach hartem Kampfe dem Gesammtorganismus der Volksschule einverleibt. Der Uebergang wird mit möglichster Schonung bewerkstelligt. Die Schulen in Winterthur zählten bis jetzt zu den vorzüglichsten der ganzen Schweiz.

5) der Antrag auf Einführung der periodischen Wahlen findet wenig Anklang und wird daher mit großer Mehrheit verworfen. Mehrere Redner machten auf die schlimmen Erfahrungen im Thurgau aufmerksam.

6) Besoldung. Die von der Kommission vorgeschlagenen Ansätze (S. in einer frühern Nr. d. Bl.) werden unverändert angenommen und damit die ökonomischen Verhältnisse der Lehrer in sehr befriedigender Weise geregelt.

Unstreitig hat nun Zürich eines der besten, wenn nicht das beste Schulgesetz der Schweiz. Wir wünschen ihm von Herzen Glück dazu. Es finden sich jetzt dort sozusagen alle Hauptbedingen zum herrlichen Gedeihen der Volksschule glücklich vereinigt.

Promulgation.

Die Direktion der Erziehung des K. Bern,
in Ausführung der §§ 20 und 21 des Gesetzes über die Organisation des Schulwesens vom 24. Juni 1856,
beschließt:

Die von der Lehrmittelkommission für die deutschen Primarschulen ausgearbeiteten Schreibkurse, betitelt:

Der Schreibunterricht in der Volksschule,

sind als obligatorisches Lehrmittel in sämmtlichen deutschen Primarschulen des Kantons einzuführen. Jeder Cursus soll auf derjenigen Schulstufe, für welche er bestimmt wurde, dem Unterricht im Schönschreiben zu Grunde gelegt und nach näherer Anweisung des obligatorischen Unterrichtsplanes in den Schreibstunden benutzt werden.

Bern, den 4. Oktober 1859.

Der Direktor der Erziehung:
Dr. Lehmann.

Zur Notiznahme.

1) Hr. G. Kümmerly, Lithograph, Marktgasse Nr. 82 in Bern, hat den Druck und Verlag dieses Lehrmittels übernommen und ist verpflichtet dafür zu sorgen:

a. daß für alle Schulstufen jederzeit vorräthige Exemplare in genügender Anzahl vorhanden sind, damit jeder Bestellung sofort entsprochen werden kann;

b. daß weder Verpackungs- noch Versendungs- oder andere derartige Kosten (Frankaturen und Porto von unfrankirten Bestellungen nicht inbegriffen), für die Käufer berechnet werden.

2) Das genannte Lehrmittel besteht:

a. aus einem Tabellenwerk für die erste Schulstufe, 8 große Tabellen. Preis 1 Fr.

b. einem Kurse deutsche Kurrentschrift, 20 Blätter, für die zweite Schulstufe. Preis 80 Rp.

c. einem Kurse deutsche Kurrentschrift, 25 Blätter, Sinnsprüche enthaltend, für die dritte Schulstufe. Preis 1 Fr.

d. einem Kurse französischer Kurrentschrift und einige andere Schriftarten enthaltend, 20 Blätter, für die dritte Schulstufe. Preis 80 Rp.

e. einem Kurse Geschäftsaufsätze, in 2 Serien, jede Serie zu 20 Blätter, für die dritte Schulstufe. Preis 80 Rp.

f. einem Kurse Buchhaltung, 20 Blätter, für die drite Schulstufe. Preis 80 Rp.

NB. Die unter b und c bezeichneten Curse können sofort bezogen werden; der unter d bezeichnete wird im Verlauf des Winters ausgegeben; die übrigen folgen später.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.